

## **Juan Goytisolo**

### ***Kopf und Zahl (Cara y cruz)***

Nachmittags riefen sie mich an, um mir mitzuteilen, dass ich ab Dienstag Wache schieben müsste. Ich hatte also vier Tage frei. Meine erste Idee war, Borés anzurufen, der gerade eine Woche in der Kaserne von Pedralbes verbracht hatte.

»Mein Alter ist nach Madrid und hat die Autoschlüssel liegen gelassen.«

»Seit zwei Nächten habe ich kein Auge zugemacht«, antwortete er mir.

»Nutten?« sagte ich.

»Wanzen. Das gesamte Offiziersheim ist verseucht.«

Als ich zur Cafeteria kam, erwartete er mich bereits. Er war etwas blasser als gewöhnlich und zeigte mir die Zeichen am Hals.

»Diesmal sind es wohl keine Bisse.«

»Was sagt Deine Mutter?« fragte ich.

Borés leerte seinen Gin Fizz mit einem Zug.

»Seit ich den Dienst angetreten habe, ist sie ruhiger.«

Manolo kam mit einer über den Arm gefalteten Serviette näher, um uns zu bedienen.

»Was denken Sie über diesen ganzen Radau, Don Rafael?«

Mit einer Handbewegung zeigte er auf die Reihe von Lautsprechern, die auf die Bäume empor gestellt waren und die Schilde, die auf den Balkonen der Häuser glänzten.

»Fremdenverkehr«, erwiderte er. »Die Lebenshaltungskosten steigen, und auf irgendeine Weise müssen sie Geld einnehmen.«

»Genau das Gleiche sage ich, Don Rafael.«

»Hier ist es nicht wie in Rom... Die Leute sind sehr gewitzt.«

Zurückgelehnt in die Korbsessel beobachteten wir den Zug der Pilger. Ich hatte einen teuflischen Durst und trank drei Gin Fizz.

Borés folgte mit seinem Blick dem Schritt von elf Nonnen und sieben Priestern.

»In der Nähe wird erzählt, dass mit der Stationierung der Amerikaner ein Bordell von Mulattinnen kommt.«

»Etwas müssen sie ja dem Publikum bieten. Bei soviel Hitze und der Knappheit...«

»Wie wäre es, wenn wir einen Blick werfen gehen?«

»Auf die Emilia?«

»Ja. Auf die Emilia.«

Als wir aufbrachen, wünschte uns Manolo, dass wir den Abend in guter Gesellschaft beschließen. Obwohl es elf Uhr war, waren die Straßen mit Leuten gefüllt. Die Lautsprecher übertrugen Orgelmusik und im roten Licht der Canaletas ließen wir einer Gruppe von Pilgerinnen den Vortritt.

»Glaubst du, dass...?« fragte Borés, und streckte den Kopf.

»Wer weiß.... Sicherlich gibt es viele darunter.«

»Lade Sie ein, einzusteigen.«

»Erinnere Dich daran, was das letzte Mal passierte«, sagte ich.

Auf den Ramblas staute sich der Verkehr, vor dem Liceo blieben wir rund zehn Minuten lang stehen.

Schließlich parkten wir den Wagen auf der Atarazanas und stiegen zu Fuß Montserrat hoch. Der größte Teil der Kneipen war geschlossen und in die wenigen geöffneten Cafés passte nicht mal mehr eine Nadel.

»Bald werden sie sagen, dass es kein Wasser mehr in den Talsperren gibt«, rief Borés aus und zeigte auf die Festbeleuchtung.

»Du bist ein Ungläubiger«, tadelte ich ihn. »Bei solchen Gelegenheiten wird das Geld zum Fenster herausgeschmissen.«

Auf der Straße Conde de Asalto zog ein Gefolge hinter einer silberfarbenen Kirchenfahne her. Einige Kinder beteten etwas in Latein.

Bis zur Casa Emilia bleiben noch etwa zwanzig Meter und wir betrachteten bestürzt die Fassade. Zwischen den Neonkreuzen der Straße hervorstechend, prangte auf den Balkonen ein gigantisches blaues Schild des Kongresses.

»Verdammt«, sagte Borés. »Hast du gesehen...?«

»Wahrscheinlich haben sie es noch in eine Kapelle umgewandelt.«

Das Licht des Eingangs war ausgeschaltet und wir stiegen blindlings die Treppe hinauf. Auf dem Treppenabsatz stießen wir mit zwei Soldaten zusammen.

»Se verlier'n die Zeit«, sagte einer. »Hier ist niemand.«

»Und die Mädchen?«

»Sind wech.«

Wir gingen wieder hinunter. Auf der Fahrbahn zogen neue Kirchenfahnen vorüber, und wir beobachteten sie still während einiger Sekunden.

»Gehen wir zum Gaucho?«

»Gehen wir.«

Als wir um die Ecke bogen, hörte ich meinen Namen und blickte mich um. Ninochka bespitzelte die Prozession von einem Hauseingang aus und machte uns Zeichen näher zu kommen.

»Verdorbene...«, sagte sie und zog uns ins Innere des Flurs. »Schämt ihr euch nicht?...«

Sie war schwarz gekleidet, mit einem schwarzen Pullover, hochgeschlossen bis zum Hals und versteckte ihr platinblondes Haar unter einem niedlichen Haartuch.

»Was soll diese Verkleidung?«

»Pst. Seid still...« Beim Lächeln bildeten sich kleine Grübchen in ihrem Gesicht. »Sie haben alle mitgenommen. In Lastwagen...«

»Wann?«

»Heute morgen.« Sie zeigte auf den Lautsprecher, der oben auf der Laterne thronte. »Der Herr dort hat gesagt, dass, wenn der päpstliche Botschafter kommt, die Stadt sauber sein muss...«

»Und du?«

»Ich entkam durch ein Wunder.« Sie zeigte erneut auf den Lautsprecher mit einer Handbewegung. »Er sagt, dass wir nicht rein seien.«

»Üble Nachrede!«, rief ich aus. »Verleumdung.«

»Genau das sage ich auch.« Ninochka richtete mit Koketterie sich ihr Haartuch zurecht.  
»Letzten Endes sind wir Blumen. Runzelig und welk, aber Blumen... Das las ich in einem Roman... Die Töchter des Asphalts... Kennst du ihn?«

»Nein.«

»Er läuft im 'Molén Ruxe' in Paris... Er ist sehr schön.«

»Und wohin haben sie die Blumen geschickt?« fragte Borés.

»'Raus. Auf die Dörfer. Landluft atmen.«

»Weißt du nicht wo?«

»Die Montse und die Merche, die haben sie nach Gerona gebracht.«

»Man sollte hin, um sie zu trösten«, sagte ich, »meinst du nicht?«

»Die Ärmsten«, murmelte Borés. »Sie müssen so einsam sein...«

»Kommst Du mit?« fragte ich Ninochka.

»Ich?« Ninochka lachte erneut. »Ich gehe zur nächtlichen Anbetung... Wie Maria Magdalena... Reuig...«

Als wir uns verabschiedeten, biss sie mir ins Ohrläppchen. Sie war verdammt attraktiv mit dem Haartuch und ihrem strengen Pullover.

»Glaubst Du, dass wir jemanden antreffen werden?« fragte ich Borés, als ich den Motor anließ.

»Die Nacht ist lang. Wir verlieren nichts, wenn wir es versuchen.«

Auf dem Paseo de Colón hatte sich der Verkehr gelegt und wir fuhren am Gitter des Parks entlang, Richtung San Andrés.

»Vielleicht ist es erstunken und erlogen.«

»Auf dem Weg werden wir es erfahren.«

Wir hatten die letzten glänzenden Schilde hinter uns gelassen und fuhren mit hundertzwanzig über die verlassene Straße. Unser erster Halt war in Mataró.

»Haben Sie einen Lastwagen voll mit Mädchen gesehen?« fragte ich den Jungen einer Kneipe.

»Ich nicht, mein Herr.« Seine Augen glänzten listig. »Aber ich habe das Personal davon reden gehört, dass mehr als fünf vorbeigefahren wären.«

»Nach Gerona?«

»Ja. Nach Gerona.«

Wir tranken zwei Gin und ich gab ihm ein gutes Trinkgeld.

»Einer meiner Kunden... Ein Notar... hat den gleichen Weg genommen wie Sie vor nur wenigen Minuten.«

Borés dankte ihm für die Angabe und wir stiegen erneut ins Auto. In weniger als einer Viertelstunde hatten wir die Straße nach Blanes hinter uns gelassen. In einer der Kurven des Gebirges holten wir einen schwarzen Lancia ein, gefahren von einem Mann mit Brille.

»Das muß der Notar sein«, sagte Borés.

»Der Kerl sieht so aus, als ob er es eilig hätte.«

»Fahr' schneller... Wenn er mir die Merche wegnimmt, leg' ich ihn um.«

Das staatliche Hotel war noch beleuchtet und wir hielten an, um einen zu trinken.

»Haben Sie...?« fragte Borés, als wir hinausgingen, und zeigte auf die Straße.

»Ja, ja«, erwiderte der Barmann und lachte. »Vorwärts.«

An der Kreuzung von Caldas holten wir erneut den Notar ein. Borés rieb sich die Hände und verpasste ihm eine Salve von Beleidigungen durch das Seitenfenster.

»Die Merche ist für mich, und Dorita, und die Mari...«

Etwa zwölf Kilometer vor der Stadt bremste ich neben einem Individuum, das uns Signale mit den Armen machte.

»Fahren Sie nach Gerona?«

»Steigen Sie ein.«

Der Mann machte es sich auf dem Rücksitz bequem, ohne seine Baskenmütze abzunehmen.

»Es scheint ein Fest dort zu geben«, wagte Borés nach einer Weile zu sagen.

»Ja. Das sagen sie...«, sagte er mit starkem katalanischen Akzent. »Aus meinem Dorf sind alle Jungens hin...«

»Und Sie?«

»Ich auch.« Im Rückspiegel sah ich ihn mit dem Auge zwinkern. »Ich habe darauf gewartet, dass meine Frau ins Bett geht...«

Das Stadtviertel schlief in Ruhe und ich bog in der Primo de Rivera zum Oñar hin. Von der Brücke aus beobachtete ich, dass die Cafés der Ramblas beleuchtet waren. Ein Kellner ging von einer Ecke zur anderen mit einem Tablett und eine Gruppe von Halbstarken machte sich grölend Richtung Kathedrale auf.

»Schau...«, sagte ich.

Der Paseo bot ein außergewöhnliches Schauspiel. Auf den Stühlen sitzend, auf die Theken der Kneipen gelehnt, auf den Bänken und den kleinen Tischen liegend sah man Dutzende stiller Frauen, die uns betrachteten, als ob wir aus einer anderen Welt kämen. Der Glockenturm einer Kirche schlug zwei und viele lehnten sich gegen die Wand, um zu schlafen. Einige hatten die Hoffnung noch nicht verloren und luden uns ein näher zu kommen.

»Komm' ma' her, Schätzchen.«

»Ein weiches Bettchen, und ich werde Dir nicht 'mal fünf Peseten berechnen.«

Borés und ich bahnten uns einen Weg zu den Arkaden. Aus allen Dörfern der Umgebung gekommen, diskutierten und lachten die Kerle mit den Frauen und verloren sich in den Nebensträßchen, manchmal begleitet von drei oder vieren. Die Hotels waren voll und es gab nicht ein freies Bett. Die glücklichen Besitzer eines Zimmers schliefen gratis mit den teureren Mädchen.

»Nimm' mich mit, Liebling...«

»Los... Komm' ein Momentchen schlafen...«

Auf den ersten Blick entdeckten wir Merche. Sie saß in einem Café, rauchte und als sie uns sah, zeigte sie keinerlei Überraschung.

»Dominus vobiscum«, sagte sie nur zur Begrüßung.

»Ite missa est.«

Mit einer nachlässigen Handbewegung lud sie uns ein, sich zu ihr zu setzen.

»Verzeihen Sie, dass der 'lavinrún' schmutzig ist«, entschuldigte sie sich. »Mein Mädchen ist in der Gewerkschaft und arbeitet samstags nicht.«

Der Kellner machte sich durch ein Räuspern bemerkbar. Borés bestellte zwei Gin und noch einen Kaffee.

»Nachtwache?« fragte er, als er weg war.

»Die müßigen Klassen wie wir pflegen, spät schlafen zu gehen«, erwiderte Merche.

Ihr Gesicht spiegelte eine große Müdigkeit wider. Wie gewöhnlich wusste man nicht, ob sie ernst redete oder Witze machte.

»Vor einigen Stunden liefen wir durchs Viertel und Ninochka hat uns erzählt, was passiert ist.«

»Es ist eine Initiative des Fremdenverkehrsministerium.« Merche trank ihren Kaffee aus. »Da wir ungebildet waren, hat es uns die Reise bezahlt... Agentur Kuk... Sich in der Welt umsehen...«

»Hast Du kein Bett gefunden?« fragte ich.

Statt mir zu antworten, schaute sie lächelnd Borés an.

»Und Ihr?... Warum seid Ihr hier?... Haben Sie auch die Söhne aus guter Familie herausgeworfen?«

»Nur die verdorbenen«, antwortete er.

»Ah... Die verdorbenen nur... Ich fürchtete...«

Die Augen fielen ihr vor Müdigkeit zu. Borés wechselte einen Blick mit mir.

»Mein Vater hat ein Büro hier ganz in der Nähe«, erklärte er. »Wenn Du willst, können wir beide zusammen schlafen.«

»Danke, Schatz«, sagte Merche. »Du bist ein liebenswerter Kerl.«

Wir tranken die zwei Gin und den Kaffee. Eine Frau schnarchte am Tisch neben uns und die Halbstarcken liefen noch grölend durch die Gegend.

»Und du?«

»Ich trinke noch einen und mach' mich aus dem Staub.«

»Dann ruf' noch zu Hause an... Sag, dass ich bei Dir im Atelier zum Schlafen geblieben bin.«

Arm in Arm sah ich sie sich zum Viertel der Kathedrale entfernen. Dann bezahlte ich die Rechnung und spazierte Richtung Fluss. Die Frauen riefen mich erneut und ich trank zwei weitere Gin. In dieser Nacht saugte ich den Alkohol auf wie nichts. Ich alleine hätte ein Faß leeren können.

»Solche Kongresse sollte's je' es Jahr geben«, sagte ein kleines Männlein neben mir. »Nicht wahr, Kamerad?«

Ich antwortete ihm, dass er Recht hätte und, wenn die Erinnerung mich nicht trügt, ich glaube, wir tranken einen zusammen.

Weder weiß ich, wann ich ins Auto stieg, noch, wie ich die hundert Kilometer hinter mich brachte, die mich von Barcelona trennten. Als ich ankam, war es Morgen und auf den geschmückten Straßen waren die ersten Passanten.

Ich erinnere mich nur daran, dass eine Brigade Arbeiter den Boden schrubbte, die Prozession vorbereitend, und dass ich, als ich vom Balkon meines Zimmers blickte, ein flammendes Schild entdeckte.

»Das muss eine Sache von Mama sein«, erklärte ich dem Nachtwächter.

Ich bemühte mich, keinen Lärm zu machen, schlich mich ins Bad und öffnete den Hahn der Dusche.

© 1960 Juan Goytisolo – Übersetzung © 1998-2016 Torsten Rox-Edling